

Werk

Titel: Das Papiergeld der Zukunft

Autor: Lexis, W.

Ort: Jena

Jahr: 1894

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616359_0063|log53

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

IV.

Das Papiergeld der Zukunft.

Von W. Lexis.

Dr. O. Heyn, Papierwährung mit Goldreserve für den Auslandsverkehr. Ein Mittel zur Lösung der Währungsfrage. Berlin 1894. 8°. 86 SS.

Osias Parnes, Internationales Papiergeld. Lemberg 1893. 8°. 42 SS.

Wenn man erwägt, daß das eigentliche Betriebskapital des britischen Großverkehrs durch die 600—700 Mill. Pfd. Sterling dargestellt wird, die als stets fällige Guthaben bei den Banken stehen, daß im Londoner Clearinghaus jährlich Forderungen und Gegenforderungen im Betrage von 7000 Mill. Pfd. Sterling ohne Mitwirkung einer Banknote oder eines Goldstückes ausgeglichen werden, daß als Metallgrundlage für diesen großartigen Umlaufmechanismus nur der Barvorrat der Bank von England, durchschnittlich etwa 30 Mill. Pfd. Sterling, gegeben ist, während für den kleineren Barverkehr noch 80—90 Mill. Pfd. in Gold im Lande zerstreut sind, so muß man sich unwillkürlich fragen: würde dieser Mechanismus nicht mit unveränderter Kraft weiter arbeiten können, wenn der bei der Bank liegende Sicherheitsfonds in Gold ohne Wissen des Publikums in die Erde versänke, oder wenn er überhaupt nicht da wäre? Es dürfte allerdings nicht der ganze Barvorrat der Bank verschwinden, denn man verlangt von der Bank auch Gold zur Ausfuhr und dies ist die allein bedeutsame Veranlassung zu dem Verlangen der Einlösung größerer Summen von Noten; denn im inneren Verkehr hat der Kredit der Noten der Bank von England sich seit der Wiederaufnahme der Barzahlungen unerschütterlich behauptet und auch in den schlimmsten Krisen dachte niemand daran, die Noten aus Mißtrauen zur Einlösung einzuweisen, vielmehr mußte die Peel'sche Akte dreimal suspendiert werden, um es der Bank möglich zu machen, noch mehr Noten auszugeben. Thatächlich wäre also für das Inland die Einlöslichkeit der Noten entbehrlich; für das Ausfuhrbedürfnis aber würde ein sehr mäßiger ständiger Goldvorrat, 5 bis höchstens 10 Mill. Pfd. Sterling genügen, da London ja andererseits auch den wichtigsten Stapelplatz für die Goldeinfuhr aus den Produktionsländern bildet. Nichts stände im Wege, auch das im Inlande umlaufende Gold durch ein Papiergeld zu ersetzen, das zunächst

voll gedeckt sein könnte; allmählich würde sich dann herausstellen, daß diese Deckung größtenteils, ja vielleicht gänzlich, ein totes Kapital und zur Aufrechterhaltung des Wertes des Papiergeldes gar nicht nötig sei. So würde also die englische Cirkulation schließlich auf dem Depositen- und Checksystem für den großen und auf Banknoten oder sonstigem Papiergeld für den kleineren Verkehr beruhen. Die Geldeinheit jedoch, in der alles Vermögen ausgedrückt und auf die alle Geschäfte bezogen würden, hätte noch immer eine feste Beziehung zum Golde: man würde von ihr verlangen, daß sie immer denselben Wert darstelle, wie die in einem Sovereign enthaltene Goldquantität. Das Gold bliebe also das Wertmaß für das britische Papiergeld, das seinerseits wieder Wertmaß wäre für die Bankdepositen und alle anderen auf Geld lautenden Vermögenswerte. Die Eigenschaft des Geldes als des Wertmaßes träte bei diesem System neben seinen Funktionen als Umlaufs- und Zahlungsmittel immer mehr in den Vordergrund, da auch das Papiergeld für diese letzteren Zwecke immer weniger gebraucht würde. Denn die Bankdepositen entstehen bekanntlich zum bei weitem größten Teil nicht durch bare Einzahlungen, sondern durch Gutschrift von Wechseln und Checks und die Uebertragungen im Giro- und Checkverkehr erfolgen ebenfalls ohne Mitwirkung von Geld oder Noten. Aber gerade weil so enorme Summen von Kapitalvermögen unmittelbar von dem Werte der Geldeinheit, auf die sie lauten, abhängig sind, finden Pläne, die darauf gerichtet sind, das Metallgeld wenigstens im inneren Verkehr durch Papier zu ersetzen, noch wenig Anklang. Niemand bezweifelt, daß der innere Güterumlauf technisch ebenso gut durch Papiergeld — natürlich in Verbindung mit einer angemessenen Bank- und Kreditorganisation — wie durch Metallgeld vermittelt werden könnte; aber die meisten Sachkundigen bezweifeln, daß ein Papiergeld für sich allein jemals ein genügend sicheres und stabiles Wertmaß bilden könne; man verlangt daher, daß das Papiergeld sich stets an ein Edelmetall, d. h. gegenwärtig an Gold anlehne und dazu genüge es nicht, wenn nur ein dem Ausfuhrbedarf entsprechender Goldvorrat gehalten werde, sondern die stete Einlöslichkeit des Papiergeldes müsse auch im Inlande aufrecht erhalten werden und der Barvorrat auch für die Erreichung dieses Zwecks volle Gewähr bieten.

Aber auch das Gold kann sich keiner absoluten Wertstabilität rühmen und theoretisch wenigstens könnte man sich einen Papierumlauf von solcher Einrichtung denken, daß dieses Geld ein mindestens ebensowenig veränderliches, ja sogar ein noch festeres Wertmaß wäre, als das Gold. Der Gedanke, die Geldwirtschaft von den Zufälligkeiten der Edelmetallproduktion ganz unabhängig zu machen, hat etwas Bestechendes, und da es an sich durchaus rationell ist und seine Schwierigkeiten nur in den praktischen Zuständen der Gesellschaft und der Staaten liegen, so fehlt es ihm nicht an Verteidigern, namentlich seit Ricardo ihn in einem gewissen Umfange angenommen hat. Auch die beiden oben angeführten Schriften schlagen, wenn auch in verschiedener Gestalt, eine Reform des Geldwesens durch Papiergeldausgabe vor, und zwar gehen beide aus von der Anschauung, daß die Edelmetalle wegen der starken Schwankungen ihrer Produktion und der Veränderlichkeit der Nachfrage die Eigenschaft

eines konstanten Wertmaßes nicht in genügendem Grade besitzen. Heyn nimmt ausdrücklich an, daß gegenwärtig eine Goldverteuerung bestehe, während Parnes sich über diesen Punkt weniger bestimmt ausdrückt. Heyn beruft sich namentlich auf die mehrfach vorgekommenen hohen Diskontsätze in Deutschland. Aber im ganzen ist der durchschnittliche Diskont der Reichsbank seit dem Beginne ihrer Geschäftsthätigkeit (1876) niedriger als der der Preussischen Bank in der Periode der Silberwährung von 1847 bis 1873; auch ist die Reichsbank nie über 6 Prozent hinausgegangen, während bei der Preussischen Bank auch außerhalb der Kriegsjahre mehrfach Sätze von $6\frac{1}{2}$, 7 und $7\frac{1}{2}$ Prozent vorgekommen sind. Auch in Frankreich ist der Bankdiskont seit 1876 durchschnittlich niedriger geblieben, als seit 1851 in der Zeit der intakten Doppelwährung. Daß er durchschnittlich etwas niedriger steht, als der Satz der deutschen Reichsbank, ist unabhängig von den Währungsverhältnissen und beruht vor allem auf dem weit größeren Kapitalreichtum Frankreichs. Dasjenige Land aber, das allein die reine Goldwährung und nicht wie Frankreich und Deutschland zugleich noch eine große Summe an Silberkurantgeld besitzt, England, hat von allen den niedrigsten Bankdiskont und auch hier ist derselbe in den letzten zwanzig Jahren durchschnittlich niedriger und zugleich stabiler gewesen als in den vorangegangenen beiden Jahrzehnten. Auch hat er seit 1874 nur zweimal den Satz von 6 Prozent erreicht, während er diesen früher oft überschritten hat und sogar auf 8, 9 und 10 Prozent gestiegen ist. Gegenwärtig steht der offizielle Diskont der Bank von England schon seit mehreren Monaten auf 2 Prozent, auf dem offenen Markte dagegen beträgt er nur $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Prozent und was den Goldvorrat der Bank betrifft, so betrug die Totalreserve des Bankdepartements am 20 Juni 30,8 Mill. Pfd. Sterling, d. h. es lag der früher unerhörte Fall vor, daß der Barvorrat der Bank um 14 Mill. Pfd. größer war, als die Gesamtsumme der umlaufenden Noten. Unter solchen Umständen ist es doch schwer, von Goldknappheit und Goldverteuerung zu sprechen, wenn man darunter das richtige versteht, nämlich eine Herabdrückung der Warenpreise infolge der Unzulänglichkeit der Umlaufmittel, und nicht etwa naiver Weise privatwirtschaftlichen Geldmangel oder Mangel an Geschäftsgewinn. Uebrigens besteht nur ein entfernter und indirekter Zusammenhang zwischen dem Diskontsatze und der Kaufkraft des Geldes gegen Waren; denn der erstere hängt nicht von der vorhandenen Menge des baren Geldes, sondern von der Summe des verfügbaren flüssigen Kapitals ab, das auf Geld lautet, aber nur zum kleinsten Teile durch effektives Geld dargestellt wird. Wie weit der Diskont durch die Geldmenge beeinflusst wird, hängt hauptsächlich von der Bankgesetzgebung ab, und daher ist dieser Einfluss in England am größten, in Frankreich aber am kleinsten. Daß aber die Preiserniedrigung der meisten Welthandelswaren nicht auf Mangel an Metallgeld zurückzuführen sei, halte ich angesichts der tatsächlichen großen Vermehrung nicht nur des Goldgeldes, sondern namentlich auch des dem Golde gleichstehenden amerikanischen Silbergeldes für gewiß; eine gewisse relative Verteuerung des abendländischen Geldes infolge der Silberentwertung hat nur gegenüber den Erzeugnissen der Länder mit Silber-

währung und selbständiger Preisbildung, insbesondere Ostasiens, stattgefunden. In diesen Ländern ist das Silber trotz der grossen Vermehrung seiner Produktion noch nicht erheblich im Werte gesunken, ein Beweis, daß selbst unter sehr ungünstigen Verhältnissen ein Edelmetallgeld einen hohen Grad von Wertstabilität zu behaupten vermag. In noch höherem Grade gilt dies von dem Golde, dessen jährliche Produktion im Vergleich mit dem als Geld in der Kulturwelt vorhandenen Vorrat noch weit niedriger erscheint, als die des Silbers. Eine Entwertung des Goldes, wie man sie in den fünfziger Jahren befürchtete, erscheint jetzt völlig ausgeschlossen; eine Werterhöhung aber würde selbst bei bedeutender Verminderung der Produktion auf lange Zeit nicht zu merken sein, wenn nicht etwa eine grössere Anzahl von Staaten, die jetzt Papier- oder Silberwährung haben, ebenfalls imstande sein sollte, zur Goldwährung überzugehen. Da aber die etwa in Frage kommenden Staaten verschuldet oder überhaupt wirtschaftlich schwach sind, so ist es durchaus unwahrscheinlich, daß ihnen dieser Schritt gelingen sollte. Die gegenwärtig im Besitz der Goldwährung — mit oder ohne Silberkurant — befindlichen Staaten haben also keinen Anlaß, eine Tendenz zur Wertänderung in ihrer Geldeinheit anzunehmen und sie werden sich daher durch solche Befürchtungen für die in den beiden obigen Schriften vorgeschlagenen Papiergeldexperimente schwerlich gewinnen lassen.

Aber lassen wir die Frage der praktischen Verwirklichung dieser Vorschläge beiseite und betrachten wir dieselben nur nach ihrem inneren Gehalt. Das Heyn'sche Projekt steht den von Ricardo befürworteten Einrichtungen sehr nahe. In seinen „Vorschlägen zur Herstellung eines billigen und sicheren Geldumlaufs“ empfiehlt Ricardo ein Gesetz, nach dem die Bank von England verpflichtet sein soll, ihre Noten nicht in Münzen, sondern in Barren von Gold und Silber (er ist entschiedener Silberfreund) nach dem Münzpreise einzulösen, während sie andererseits auch jedes angebotene Quantum Gold zu einem etwas niedrigeren festen Preise kaufen müßte. Irgend eine Bestimmung über das Verhältnis der Metalldeckung zum Notenumlauf bestand damals für die Bank nicht und auch Ricardo will in dieser Hinsicht keine weitere Vorschrift geben als die, daß die Direktoren der Bank die Notenmenge stets in solchen Schranken zu halten hätten, daß der Preis des Barrengoldes im freien Verkehr immer dem Münzpreise in Noten gleichbliebe. Der Barvorrat würde dann thatsächlich nur dazu dienen, Gold für das Ausfuhrbedürfnis zur Verfügung zu halten, der innere Geldverkehr würde vorzugsweise durch die (als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannten) Banknoten vermittelt werden und die weitere Ausprägung von Goldmünzen könnte bei der vollen Ausführung des Planes eingestellt werden. Wir haben also hier „Papierwährung mit Goldreserve für den Auslandsverkehr“, zumal Ricardo von den anfangs erwähnten Silberbarren nicht weiter spricht. In einer späteren (posthumen) Schrift über die Gründung einer Nationalbank legt Ricardo auf die Noteneinlösung durch Barren — die in der Uebergangszeit von 1819 bis zur Wiederaufnahme der Barzahlungen wirklich angewandt worden war — kein Gewicht mehr; andererseits aber spricht er jetzt dafür, daß die Notenausgabe der Bank entzogen und dem Staate

übertragen werde, jedoch nicht der Regierung, sondern einer unabhängigen Kommission, deren Mitglieder nur durch einen Parlamentsbeschluss abgesetzt werden könnten und der streng zu verbieten wäre, der Regierung Vorschüsse zu leisten. Beim Ablauf des Privilegiums der Bank soll die Kommission derselben 15 Mill. Pfd. Sterling in den neuen Noten zur Tilgung der Schuld des Staates bezahlen; 10 Mill. Pfd. in Noten sollen außerdem verwendet werden, um teils Goldbarren, teils die in den Händen der Bank befindlichen Schatzscheine anzukaufen. Die Bank hätte dann ihre eigenen Noten gegen das neue Papiergeld einzulösen. Den Provinzialbanken wäre dieselbe Verpflichtung aufzulegen, und zwar wäre die Einlöslichkeit der für diese bestimmten Staatsnoten durch eine besondere Stempelung auf einen bestimmten Bezirk zu beschränken. Die Ausgabekommission in London soll verpflichtet sein, jedes ihr angebotene Quantum Gold zu einem bestimmten Preise zu kaufen, andererseits aber ihre Noten jederzeit auf Verlangen in Goldmünzen einzulösen, was voraussetzt, daß sie einen Teil ihrer Barren stets ausmünzen lasse. Trotzdem also die Einlösung in Barren in diesem Plane aufgegeben wird, glaubt Ricardo doch, daß nur ein sehr mäßiger Barvorrat erforderlich sei, um dem Bedarf für die Einlösung zu genügen. Da die Kommission auch die Kasse des Staates führen soll und daher von dieser Seite her immer etwa 4 Mill. Pfd. in Händen haben würde, so nimmt er an, daß 5—8 Mill. zum Ankauf von Gold in Barren und Münzen zu verwenden wären und daneben würden 9 bis 6 Mill. in Schatzscheinen gehalten; 15 Mill. Pfd. aber würden ohne besondere Deckung einfach auf Grund des Staatskredits ausgegeben. Auf die zwanzig Jahre später erlassene Peel'sche Bankakte hat dieses Programm einen wesentlichen Einfluß geübt. Es liegt ihm ebenfalls die Annahme zu Grunde, daß die Einlösung der Noten thatsächlich fast ausschließlich für den Zweck der Goldausfuhr, nicht aber für den inneren Verkehr verlangt werden würden, jedoch entfernt der Plan sich nicht so weit von dem Herkömmlichen wie der erste. Aber auch der erste geht nicht so weit wie der Heyn'sche, denn er will grundsätzlich das Gold als den eigentlichen Wertmaßstab beibehalten, da ja die Notenemission immer so geregelt werden soll, daß ein Pfd. Sterling in Papier gleichwertig mit dem in einem Sovereign enthaltenen Golde bleibe. Heyn dagegen will das Papiergeld zu einem völlig selbständigen Wertmaß machen. Er führt aus, daß dasselbe alle Eigenschaften eines guten Geldes für den inländischen Verkehr — gesetzliche Zahlungskraft, Handlichkeit, wirtschaftlichen Wert, Wertuniversalität, Wertuniformität, Wertkonstanz — besitze oder doch besitzen könne, indem er von der Ansicht ausgeht, daß in den modernen Staaten mit gesetzlich geordneten Zuständen und Volksvertretungen die absichtliche oder auch nur bewusste Herbeiführung der Entwertung des Papiergeldes völlig ausgeschlossen sei. Wenn bisher in den Staaten mit Papierwährung fast immer eine solche Entwertung eingetreten sei, so erkläre sich dies daraus, daß man in allen diesen Fällen gar keine Rücksicht auf die Erhaltung der Wertkonstanz des Geldes genommen und keine gesetzlichen Garantien für die erforderliche Beschränkung der Menge desselben geschaffen habe, daß überhaupt diese schlimmen Erfahrungen größtenteils in Zeiten fielen, in denen man sich über das

Wesen des Geldes und die Folgen einer Entwertung desselben nicht klar war. Andererseits liegen aus der neuesten Zeit Beispiele sehr erfolgreich durchgeführter Papiergeldwirtschaften vor, zu denen vor allem die französische in den Jahren 1870—1878 gehört, in der fast gar kein nennenswertes Goldagio hervorgetreten ist. Auch die österreichische Papierwährung hat ohne Zweifel seit 1868 trotz der Schwankungen der auswärtigen Wechselkurse keine erhebliche innere Entwertung mehr erfahren, und der Verfasser hätte in betreff derselben zur Unterstützung seiner These auch noch die bemerkenswerte Thatsache hervorheben können, daß der österreichische Papiergulden, der vor dem nominellen Uebergange zur Goldwährung einen Gulden in Silber darstellen sollte, in den letzten Jahren vor der Valutareform 30 und mehr Prozent mehr wert war, als das in einem geprägten Gulden enthaltene Silber. So war also der Papiergulden schließlich ein reines Kreditgeld ohne Metallbasis, das gewissermaßen in der Luft schwebte, aber sich für den inneren Verkehr auf einer konstanten Höhe erhielt.

Man kann freilich gegenüber dieser optimistischen Ansicht von dem Verhalten des Staates in Sachen des Papiergeldes — die sich übrigens auch bei Ricardo findet — geltend machen, daß in dringender Not und namentlich im Falle eines schweren Krieges jeder Staat sich gezwungen sehen werde, auch gegen seine bessere Einsicht sein Papiergeld aus finanziellen Gründen ohne Rücksicht auf die zu erwartende Entwertung in großem Umfange zu vermehren. Heyn will daher einen Kriegsschatz von etwa 400 Mill. M. in Gold oder in sicheren Wertpapieren bereit halten; aber wenn man erwägt, daß ein Krieg Deutschlands von einjähriger Dauer bei dem heutigen Stande der Heere und der Machtmittel mindestens fünf Milliarden Mark kosten würde, so ist es klar, daß ein solcher Schatz wenig helfen würde und daß auch mit Anleihen allein eine so enorme Summe nicht in so kurzer Zeit aufgebracht werden könnte, sondern daß eine bedeutende Ausgabe von Papiergeld notwendig zu Hilfe genommen werden müßte.

Für den auswärtigen Verkehr will Heyn allerdings eine Goldreserve behalten, aber dieses Gold — in Barren — soll nur eine Ware sein, deren Versendung wenig kostet und die im Inlande und Auslande ohne Rücksicht auf die Menge zu unveränderten Preisen angekauft und verkauft werden kann. Um dem Golde diese Stellung zu verschaffen, genügt es, daß der Staat oder die staatliche Notenbank gesetzlich verpflichtet wird, Gold in jeder beliebigen Menge gegen Papiergeld oder Noten zu einem bestimmten Preise anzukaufen und zu verkaufen, wie dies auch gegenwärtig den Notenbanken in den Goldwährungsländern vorgeschrieben ist. Der Preis des Goldes in Papier soll zunächst gleich dem Marktpreise desselben zur Zeit des Uebergangs zur Papierwährung gesetzt, dann aber in kurzen und später in längeren Zwischenräumen dem Marktpreise entsprechend abgeändert werden. In den Zwischenzeiten soll die Bank berechtigt sein, wenn ihr Goldbestand um einen gewissen Betrag unter den Normalstand gesunken oder darüber hinaus gestiegen ist, gesetzlich bestimmte Prämien zu dem geltenden Preise zu bezahlen oder davon abzuziehen.

Von dem Ricardo'schen Plane eines in Goldbarren einlöslichen Papiergeldes unterscheidet sich der Heyn'sche also im wesentlichen nur dadurch, daß nach dem letzteren das Gold nicht mehr prinzipiell der Wertstandard sein soll und daß daher für die Menge des auszugebenden Papiergeldes nicht die Rücksicht auf die Erhaltung eines dauernd festen Wertes desselben gegen Gold maßgebend sein soll. Das Gold würde nach Heyn eine Ware mit periodisch veränderlichem Preise in Papier sein und auch innerhalb einer Periode mit festgesetztem Werte würden vermöge des Prämiensystems noch Preisschwankungen stattfinden. Das Bestreben soll darauf gerichtet sein, den Bankpreis des Goldes mit dem Marktpreise desselben in möglichst genauer Uebereinstimmung zu erhalten und wenn die Staatsbanken in anderen Ländern dasselbe Prinzip befolgen, so würden die Papierwährungen der verschiedenen Staaten vermöge ihrer Beziehung auf den gleichen Marktwert des Goldes stets nahezu in dem gleichen Verhältnisse bleiben, wie sich auch der Wert des Goldes gegen Papier ändern möge. Diese Annahme ist nun freilich in ihrer Allgemeinheit nicht richtig. Ebenso wie gegenwärtig die Wechselkurse auf London in den verschiedenen Papierwährungsländern sich selbständig bewegen, also der Wert dieser Papierwährungen sich teils mehr, teils weniger gegen Gold verschiebt, könnte dies auch später für das Heyn'sche Papiergeld in den verschiedenen Ländern gelten, wenn die Zahlungsbilanzen derselben sehr verschieden sind und namentlich wenn die einen den anderen infolge von Anleihen und sonstigen internationalen Kapitalanlagen dauernd stark verschuldet sind. Wenn das Gold seines Dienstes als Geldmetall größtentheils oder ganz entsetzt würde, so würde allerdings eine große Masse dieses Metalls für den Ausgleichungsverkehr mit dem Auslande verfügbar werden und der Preis des Goldes in Papier um so mehr zurückgehen, je mehr sich bei der Bevölkerung das Vertrauen auf das neue Geldsystem befestigte und je mehr dieses sich ausbreitete. Es würde dann wahrscheinlich eine ebenso große Entwertung des demonetisierten Goldes eintreten, wie wir sie bei dem Silber infolge der Verdrängung desselben aus der Geldfunktion erlebt haben. Dieser drohende Verlust liefert freilich auch einen schwer wiegenden Einwand gegen das Projekt, zumal auch die Tauglichkeit des Goldes als internationales Ausgleichungsmittel vermindert würde. Heyn schlägt daher vor, daß die Veräußerung des überschüssigen, für die Goldreserve des Landes nicht erforderlichen Bestandes an eingeschmolzenen Goldmünzen nur mit solcher Langsamkeit erfolgen solle, daß ein Preissturz des Goldes vermieden werde. Aber schon die Einstellung der Prägungen in den Hauptkulturstaaten würde genügen, um den Preis des Goldes stark herabzudrücken, wie ja auch die Silberentwertung eingetreten ist, trotzdem nur ein kleiner Teil der in Europa vorhandenen Silbermünzen verkauft worden ist. England, Deutschland, Frankreich, Nordamerika würden im Falle der Ausführung des Heyn'schen Planes von vornherein eine übergroße Goldreserve besitzen und daher genötigt sein, den Zufluß der neuen Produktion durch Herabsetzung des Preises möglichst von sich abzuhalten. Den wirtschaftlich schwächeren Ländern würde dadurch der Uebergang zur Goldwährung allerdings erleichtert werden, aber sie würden die nötige Goldmenge in der Regel

doch nur durch Anleihen erhalten können, also, wenn sie ohnehin schon verschuldet wären, ihre finanzielle Lage den anderen Staaten gegenüber noch verschlechtern. Allerdings würde die Goldentwertung auch ihre Warenausfuhr erleichtern, zugleich aber würde diese Entwertung in dem Papierwährungsgebiet noch immer mehr zunehmen, denn wenn das verschuldete Land Gold genug zur Ausfuhr hätte, so würde das Gläubigerland dieses Einströmen von einem gewissen Zeitpunkte ab wieder zu hemmen suchen; wenn aber das erstere nicht genug Gold besäße, so müßte es sich durch Herabsetzung des Wechselkurses auf das Papierwährungsland eine Vergrößerung seiner Warenausfuhr verschaffen. Die Länder des Papiergeldsystems würden also durch die Goldentwertung in eine ähnliche Lage gelangen wie die, in der sich gegenwärtig England Indien gegenüber befindet. Der Verfasser erkennt an, daß auf diese Art eine Schädigung der einheimischen Produktion der Papierwährungsländer entstehen könnte, aber er glaubt, daß sich dieser Uebelstand durch eine internationale Vereinbarung über eine langsame und vorsichtige Veräußerung des Goldes, namentlich aber auch durch Aufkauf der den Preisdruck verursachenden Goldmenge vermeiden lasse. Also die Staaten müßten Anleihen aufnehmen oder mehr Papiergeld ausgeben (denn Waren, von denen der Verfasser spricht, haben die Staaten selbst nicht zur Verfügung), um einen bedeutenden Teil der jährlichen Goldproduktion aufzukaufen, obwohl sie schon einen Ueberfluß an Gold besäßen und ihre eigentliche Absicht wäre, sich des Ueberschusses zu entledigen. Dieses Aufkaufssystem würde bald ebenso unhaltbar werden, wie die Aufspeicherung von Silber auf Grund der Sherman-Bill und der Verlust bei der schließlichen Veräußerung des Goldes würde ähnliche Verhältnisse annehmen, wie die Silberentwertung nach der Aufhebung jenes amerikanischen Gesetzes. Außerdem aber würde durch dieses Verfahren den schwächeren Staaten der Uebergang zur Goldwährung unmöglich gemacht werden, damit aber auch wieder die Aussicht abgeschnitten werden, daß dem Golde die Geldfunktion in einem genügend großen Gebiete erhalten und dadurch einer zu großen Entwertung desselben vorgebeugt werden könne. Soweit die verschuldeten Länder aber die Goldwährung oder die Papierwährung mit Goldreserve aufrecht erhalten könnten, würde der von ihnen in Gold zu entrichtende Saldo von selbst zu den Notenausgabestellen der Gläubigerstaaten gehen, ein besonderes Aufkaufen desselben also gar nicht nötig sein. Die Wechselkurse in diesen Ländern aber würden, wie schon bemerkt, keineswegs stabil sein, sondern von dem besonderen Bedarf jedes Landes an Gold für seine Saldozahlung abhängen.

Die Goldentwertung würde unter dem Heyn'schen System überhaupt nur dann nicht eintreten, wenn es mißlänge, d. h. wenn der größere Verkehr das Papiergeld zurückwies und wieder Goldbarren anstatt des geprägten Geldes als Umlaufsmittel benutzte. Da in China noch jetzt Silberbarren zu diesem Zwecke dienen und in Hamburg das Barrensystem bis 1875 bestanden hat, so wäre eine solche Wendung keineswegs unwahrscheinlich, wenn die Staaten versuchen wollten, das Papiergeldsystem der Volkswirtschaft aufzuzwingen, ehe die wirtschaftlich maßgebenden

Kreise für dasselbe gewonnen wären und ihm volles Vertrauen entgegenbrächten. Das wird nun freilich in absehbarer Zeit schwerlich zu erwarten sein; wäre es aber der Fall, so würde sich auch wohl die Voraussetzung des Verfassers verwirklichen, daß der Staat bald nach dem Uebergange zu der Papierwährung den ganzen Goldbestand des Landes in seiner Kasse haben würde. Denn da die Goldmünzen ihre gesetzliche Zahlungskraft verlieren würden und der anderweitige Verkauf desselben als Barren nur mit Verlust möglich wäre, so würden die Besitzer es nun vorteilhafter finden, ihr Gold gegen Papiergeld zu dem noch nicht herabgesetzten ersten Preise bei der staatlichen Ausgabeanstalt auszutauschen.

Ueber die Hauptfrage aber giebt Heyn eine sehr ungenügende Auskunft: wie soll die Menge des von der Staatsanstalt auszugebenden Papiergeldes geregelt werden. Als besonderen Fehler der „offenen Goldwährung“ betrachtet er den Umstand, daß jeder nach seinen privaten Interessen die Menge des vorhandenen Geldes durch Neuprägungen vermehren und sie andererseits durch Ausfuhr oder Einschmelzung auch vermindern kann. Hierzu wäre freilich zu bemerken, daß die Vermehrung oder Verminderung des Metallgeldes keineswegs auch eine entsprechende Veränderung der dem Verkehr dienenden Summe von Geldeinheiten überhaupt einschließt. Das Notenbanksystem und die sonstigen Hilfsmittel des Kreditumlaufs haben eine durchgreifende regulierende Wirkung, dergestalt, daß, wenn in stillen Zeiten das Metallgeld vermehrt wird, dadurch nur eine gleiche Summe in Kreditumlaufsmitteln verdrängt wird, indem namentlich vorher nicht metallisch gedeckte Noten in gedeckte verwandelt werden, und daß umgekehrt eine Ausfuhr von Metall durch Kreditumlaufsmittel ersetzt werden oder auch gänzlich wirkungslos bleiben kann, wenn nämlich die betreffende Metallmenge vorher brach in den Bankgewölben lag.

Die Bank von England hätte im Juni 14 Mill. Pfd. Sterl. über 280 Mill. M. in Gold zur Ausfuhr abgeben können und hätte dann doch keine einzige nicht metallisch gedeckte Note im Umlauf gehabt und noch immer allen Kreditbedürfnissen genügen können. Auf die wirkliche Prägung des Goldes kommt es übrigens nicht an, da die Notenbanken ja auch Barren zu einem festen Preise gegen Noten eintauschen. Dasselbe soll aber auch in dem Heyn'schen System geschehen, und dieses würde also keineswegs die gewissermaßen irrationelle Vermehrung des Geldes infolge der Goldproduktion ausschließen, sondern sie höchstens durch starke Herabsetzung des Goldpreises erschweren können. Im übrigen aber will Heyn die Papiergeldausgaben einfach durch die gesetzliche Vorschrift regeln, daß die staatliche Ausgabeanstalt nicht mehr Noten in Umlauf setzen dürfe, aber auch so viel ausgeben müsse, als zu dem bisher landesüblichen Zinsfusse mit Berücksichtigung der Risikoprämie begehrt werde. Er giebt zu, daß sich die Konstanz der Kaufkraft des Geldes nicht erreichen lasse und will sich mit dem Gleichbleiben des Leihpreises begnügen. Dabei verwechselt er aber eben, wie schon oben bemerkt, das effektive Geld mit dem flüssigen Kapital. Die Peel'sche Bankakte ist bekanntlich erlassen worden, um die Bank von England zu nötigen, in Zeiten des spekula-

tiven Aufschwunges die ins Schwindelhafte gehende Bewegung nicht durch Vermehrung der Noten bei gleichbleibendem Diskont zu befördern. Man warf ihr vor, daß sie die Krisen von 1825, 1835, 1837, 1839 durch ihre Passivität verschuldet habe und wollte sie durch das neue Gesetz zwingen, die Diskontoschraube rechtzeitig anzuziehen. Ueber die Zweckmäßigkeit dieses Gesetzes läßt sich streiten, sicher aber ist es, daß der konstante Diskontsatz als Norm der Notenausgabe in den periodisch wiederkehrenden Zeiten der steigenden Intensität des Wirtschaftslebens die Ueberspekulation und den Schwindel durch Geldinflation außerordentlich befördern würde. Mit der in diesem Vorschlage hervortretenden Anschauung des Verfassers hängt auch seine Meinung zusammen, daß die Krisen durch Geldausfuhr und Geldknappheit entstanden, und daher nicht mehr zu befürchten seien, wenn der inländische Verkehr nur auf Papiergeld beruhe, das nicht ausgeführt werden könne. Nach der Erfahrung aber sind alle großen Krisen — auf lokale oder momentane Stockungen kommt es nicht an — nur Rückschläge gewesen, die auf eine Schwindelperiode folgten, in der ein riesengroßes luftiges Kreditsystem auf einer verhältnismäßig zu kleinen Basis von effektivem Geldkapital aufgebaut worden war. Eine Ausfuhr von Gold tritt dabei allerdings meistens ein, und zwar als Folge der schwindelhaften Steigerung aller inländischen Preise; aber sie ist keineswegs die eigentliche Ursache des Zusammenbruches, der wegen der inneren Unhaltbarkeit des windigen Aufbaues in jedem Falle in nicht allzu langer Zeit stattfinden muß. Daher folgt eine solche Katastrophe dem „Aufschwunge“ in Papierwährungsländern eben so sicher wie in Goldwährungsländern. Der Krach von 1873 ging bekanntlich in Europa von Wien aus, also von einem Papierwährungslande, und gleichzeitig brach, unabhängig von der europäischen, auch eine Krisis in Amerika aus, wo damals ebenfalls Papierwirtschaft bestand. Auch die Krisis von 1893 ist in Amerika nicht durch den Goldabfluß verursacht worden, denn das ausgeführte Gold wurde weit mehr als ersetzt durch die auf Grund der Sherman Bill ausgegebenen Schatznoten ($126\frac{3}{4}$ Mill. Doll.). Den Anlaß zu der Krisis gab der Zusammenbruch einiger Banken in Colorado infolge des Sturzes des Silberpreises, ihr eigentlicher Grund aber lag wieder in einer vorhergegangenen Ueberspekulation und Ueberspannung des Kredits, auf die jetzt eine allgemeine Erschütterung des Vertrauens folgte. Der sogenannte Goldmangel aber bestand auch noch darin, daß die Banken nicht imstande waren, die von ihnen plötzlich zurückgeforderten Depositen in bar herauszuzahlen, wozu sie aber überhaupt unter keinen Umständen imstande gewesen wären, da alle Banken bekanntlich nur einen sehr mäßigen Bruchteil ihrer stets fälligen Verbindlichkeiten in barem Gelde gedeckt halten. Ein spezieller Bedarf an Gold war überhaupt nicht vorhanden, denn Greenbacks, Schatznoten von 1890, Silberdollars und Silbercertifikate thaten den Banken dieselben Dienste wie die Goldmünzen und alle diese Zahlungsmittel haben ihren Pariwert behauptet.

Uebrigens meint Heyn, wenn man die vorgeschlagene Norm bedenkenlich finde, so könne man sich auch, freilich auf Kosten des Erfolges, damit begnügen, die Notenausgabe durch eine absolute oder eine Steuer-

kontingentierung zu beschränken. Eine Steuerkontingentierung würde indes bei einer staatlichen Notenausgabe nicht am Platze sein. Das zweckmäßigste Verfahren wäre wohl dieses, daß man neben der staatlichen Emissionsanstalt eine private Notenbank errichtete, für die Staatspapiergeld in derselben Weise als Deckung diene, wie jetzt das Gold. Diese eigentlichen Banknoten würden dann das elastische Element unter den Umlaufsmitteln darstellen und sich mittels einer zweckmäßigen Diskontopolitik den Verkehrsbedürfnissen anpassen während die Menge des Staatspapiergeldes auf lange Zeit unveränderlich bleiben müßte und nur ganz allmählich etwa im Verhältnis zu dem Anwachsen der Bevölkerung eine Vermehrung erfahren dürfte.

Wenn Heyn auf Holland hinweist, dessen Geldverhältnisse thatsächlich dem von ihm vorgeschlagenen System entsprächen, so ist er dazu allerdings berechtigt, denn in Holland besteht trotz der dort geltenden Goldrechnung nur etwa ein Fünftel der Umlaufsmittel aus Gold, die Hauptmasse aber teils aus Silber und größtenteils aus Papiergeld und Banknoten. Aber wenn Holland auch nicht viel Gold in seinen Kassen hat, so besitzt es andererseits verhältnismäßig sehr große Summen in Goldforderungen an das Ausland; es ist im hervorragenden Maße Gläubigerland, hat daher fortwährend eine günstige Zahlungsbilanz und demnach eine erhebliche Goldausfuhr nie zu fürchten. Das Beispiel ist also nur beweiskräftig für reiche und nicht auswärts verschuldete Länder.

Die unregelte Vermehrung des Geldes infolge der Goldproduktion würde, wie schon oben bemerkt, unter dem Heyn'schen System nicht beseitigt sein, da ja die Emissionsanstalt verpflichtet sein soll, alles ihr angebotene Gold zu einem bestimmten Preise zu kaufen. Wird der Preis herabgesetzt, so wird dadurch allerdings die gegen neuproduziertes Gold ausgegebene Papiergeldsumme verkleinert, aber zugleich wird der Wert des Gesamtverrorates an Gold, der zu höheren Preisen erworben ist, herabgedrückt, was einen sehr großen Verlust ergeben kann und außerdem wird die Ausfuhrerleichterung für die noch auf der Stufe der Goldwährung stehenden Länder vergrößert. Es fragt sich also, ob man das Gold nicht auch für den internationalen Verkehr entbehrlich machen könnte und O. Parnes trägt in der obenerwähnten Schrift kein Bedenken, diese Frage zu bejahen. Es handelt sich freilich auch hier um einen Zukunftsplan, dessen Ausführung eine weit größere Solidarität der Kulturwelt und ein weit größeres Vertrauen zu der Festigkeit der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Zustände und Institutionen voraussetzt, als in unserem von der Furcht vor kriegerischen und sozialen Erschütterungen beherrschten Zeitalter und überhaupt in absehbarer Zeit erwartet werden darf. Rein theoretisch betrachtet jedoch ist die Parnes'sche Broschüre trotz ihrer zahlreichen — vielleicht durch den Ort des Druckes zu erklärenden — Druckfehler interessant und lesenswert, da sie eine an sich ganz rationelle These mit Geschick verteidigt. Ueber gewisse theoretische Grundanschauungen des Verfassers wollen wir nicht diskutieren, auch nicht über seine Definition des Geldes als eines „von der Gesamtheit ausgestellten und auf die Arbeitskraft der Gesamtheit hypothezierten

Schuldbriefes auf ein gewisses Quantum Arbeit“. Dafs Papiergeld tatsächlich ein selbständiges, vom Edelmetall unabhängiges Geld werden und dabei unter günstigen Umständen seinen Wert gut behaupten kann, ist durch die Erfahrung bewiesen, und wenn man mit dem Verfasser annimmt, dafs kein Kulturstaat sich jemals wieder verleiten lassen werde, zu dem früher die Regel bildenden Mißbrauch der Papiergeldpresse zurückzukehren, so läßt sich sein System ohne weitere theoretische Vor-erörterungen diskutieren. Er erkennt an, dafs die Wechselkurse zwischen den Ländern mit isolierter Papierwährung großen Schwankungen unterworfen sein würden, dafs auch innerhalb jedes einzelnen Landes kein Kriterium vorhanden sein würde, ob die Menge des ausgegebenen Papiergeldes zu groß oder zu klein sei, und es muß daher nach seiner Ansicht ein internationales Austauschmittel geschaffen werden, durch das die einzelnen Papierwährungen auf demselben Niveau erhalten werden sollen und dessen Ab- oder Zufluß auch die Wertschwankungen des bloß nationalen Papiergeldes der einzelnen Länder ausgleicht. Das Gold, dem Ricardo und Heyn diese Rolle vorbehalten wollen, ist aber nach Parnes wegen seiner Natur als eine bloße Ware mit veränderlichen Produktionsverhältnissen und veränderlichem Werte zu diesem Zwecke nicht geeignet und er schlägt daher die Schaffung eines internationalen Papiergeldes neben dem nationalen vor. Selbstverständlich setzt dies eine internationale Vereinbarung voraus, wodurch die Ausführung des Planes im Vergleich mit dem Heyn'schen wesentlich erschwert wird; denn der letztere kann von jedem einzelnen Staate selbständig verwirklicht werden, aber bei den Vorzügen, die das System nach der Ansicht des Verfassers besitzt, müßte es bald bei allen bedeutenderen Kulturstaaten von selbst Aufnahme finden.

Die Parnes'schen internationalen Noten sollen in allen an dem Ver-bande beteiligten Staaten volle gesetzliche Zahlungskraft besitzen und den einzelnen Staaten im Verhältnis zu ihrer gegenwärtig bestehenden Geld-cirkulation als unverzinsliches Darlehen gewährt werden. Jeder Staat würde übrigens berechtigt sein, nach einer bestimmten Kündigungsfrist aus dem Ver-bande auszutreten, wobei er die ursprünglich erhaltene Notensumme der internationalen Kontrollkommission zur Vernichtung zurückerstatten müßte. Aufser diesen internationalen Noten ist jeder Staat aber auch berechtigt, nach Maßgabe seines Verkehrsbedürfnisses nationale Noten auszugeben, die nur in seinem eigenen Gebiete gesetz-liche Geltungskraft besitzen. Um alle Erschütterungen zu vermeiden, wäre die Gesamtsumme der internationalen und der nationalen Noten dem Gesamtbetrage des zur Zeit der Annahme des Systems vorhandenen Gold-, Silber- und Staatspapiergeldes gleichzusetzen.

Die Einziehung des Edelmetallgeldes würde, wenn die öffentliche Mei-nung mit dem neuen Geldwesen einverstanden wäre, ebensowenig Schwierig-keiten machen, wie bei der Einführung des Heyn'schen Systems, da ja bei dem Gelingen der Reform ein bedeutendes Sinken des Goldpreises zu erwarten wäre und daher jeder sich beeilen würde, sein Gold noch zu dem höchsten Preise gegen Papiergeld zu verwerten. Das angesammelte Gold und Silber würde also in den Staaten mit Metallwährung zunächst

eine volle Deckung für die ausgegebenen Noten darbieten und wesentlich zur Befestigung des Vertrauens dienen; sollte der Plan misslingen, so könnten die Noten wieder gegen die eingezogenen Münzen eingelöst werden.

Der Verkauf des Goldes und Silbers soll erst später und möglichst vorsichtig geschehen; doch macht der Verfasser sich Illusionen über das Ergebnis desselben, denn in je größerem Umfange die Durchführung seines Systems gelänge, um so größer würde die Einbuße bei diesem Verkaufe sein. Die schließliche Entwertung des Goldes würde noch größer sein als bei dem Heyn'schen System, da dieses dem Golde wenigstens noch die Verwendung als internationales Ausgleichungsmittel läßt.

Die Regelung der Menge der nationalen Noten soll in jedem Staate nach dem Principe erfolgen, daß dieselben auf dem Pariverte mit den internationalen Noten zu erhalten sind. Sinken sie also im Kurse gegen die letzteren, so ist der Staat verpflichtet, so viel von ihnen einzuziehen, daß sie wieder auf ihren normalen Wert steigen. Zur Erleichterung dieser Kursausgleichung soll auch eine staatliche Notenbank errichtet werden, deren Noten zu einem Teile durch Staatspapiergeld, im übrigen aber durch kurzfristige Wechsel und Lombardforderungen zu decken wären. Diese könnte dann also auf die gewöhnliche Weise durch ihre Diskontopolitik auf die Wechselkurse einwirken. Das regulierende Prinzip für das nationale Papiergeld entspricht also bei Parnes, abweichend von Heyn, dem Ricardo'schen, aber mit dem Unterschiede, daß der internationale Maßstab nicht durch das unregelmäßig vermehrbare Gold, sondern durch das internationale Papiergeld, das zunächst gar nicht und auch später nur rationell und planmäßig zu vermehren wäre, gegeben würde. Wenn das vorgeschlagene Verfahren streng eingehalten werden könnte, so würde damit in der That die konstante Gleichwertigkeit der Noten der verschiedenen Länder gegeneinander gesichert sein. Als weiteres Hilfsmittel zu einer ausgleichenden Einwirkung schlägt der Verfasser in einem nachträglichen Zusatze noch vor, daß auch jede Staatsnotenbank noch eine Reserve in internationalen Noten halten, die auf Verlangen jederzeit gegen nationale Noten ausgetauscht werden sollen. Strömten zu viele von diesen Noten ab, so wäre dies ein Beweis für eine zu große Expansion des nationalen Notenumlaufes.

Die Wechselkurse der verschiedenen Länder könnten also bei dem Parnes'schen System der Theorie nach leichter stabil gegen einander gehalten werden als bei dem Heyn'schen, aber nur unter der Voraussetzung, daß auch die wirtschaftlich schwächeren Länder immer imstande sein würden, bei ihren staatlichen Emissionsanstalten oder ihren Privatbanken eine genügende Summe internationaler Noten in Vorrat zu halten, um allen Zahlungsverbindlichkeiten im Auslande gerecht zu werden. Für die stark verschuldeten Staaten aber würde die Erfüllung dieser Bedingung ebenso schwierig sein, wie gegenwärtig die Beschaffung von Gold, ja noch schwieriger, da die Menge des verfügbaren Goldes jährlich durch neue Produktion doch thatsächlich mehr zunimmt, als die Gesamtsumme der internationalen Noten vermehrt werden könnte. Und wenn ein solches

Land auch zu einer gegebenen Zeit einen bedeutenden Bestand an Noten dieser Art besäße, so würde es ihn bei fortdauernd stark unterwertiger Zahlungsbilanz entweder gar nicht oder nur teilweise durch Vermittelung eines Agios festhalten können. Denn eine Verminderung der nationalen Noten in solchem Grade, daß durch eine große Herabdrückung aller Preise (die übrigens erst im Gefolge einer Krisis eintreten würde) eine zur Ausgleichung der Zahlungsbilanz genügende Warenausfuhr erzwungen werden könnte, würde den Widerstand aller produktiven Klassen hervorrufen und sich bald als undurchführbar erweisen. Sie entspräche auch nicht der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, denn es würde sich in solchen Fällen nicht darum handeln, eine unberechtigte Preissteigerung infolge von Inflation zu verhindern, sondern es müßten die inländischen Waren, auch wenn sie gleich viel Arbeit gekostet hätten, wie die ausländischen, im Preise unter die letzteren herabgesetzt werden, und diese Verbilligung würde sich nicht nur auf die wirklich ausgeführten, sondern auf die Gesamtheit aller inländischen Produkte erstrecken, zum Nachteil für alle Schuldner und für alle Produzenten mit festgelegtem Anlagekapital und nicht sehr raschem Umlauf des Betriebskapitals. Für ein verschuldetes Land würde also unzweifelhaft eine gewöhnliche Papierwährung mit Agio für das internationale Zahlungsmittel, aber mit gleichbleibender Menge des nationalen Papiergeldes und einem nach richtigen Grundsätzen vermehrbaren Banknotenumlauf volkswirtschaftlich vorzuziehen sein. Der Wechselkurs auf das Ausland steigt dann so hoch, bis eine genügende Warenausfuhr zur Deckung des Saldos zustande kommt, aber die Preise im Inlande werden von dieser Bewegung nur wenig beeinflusst.

Hier kommen wir nun auch auf die Frage, wie die erste Verteilung der internationalen Noten stattfinden soll. Der Verfasser meint einfach durch ein zinsfreies Darlehen an die einzelnen Staaten nach Verhältnis ihres Geldumlaufs. Aber wenn der Plan dauernd gelänge, so würde dieses Darlehen einfach zu einem Geschenk werden und für die Papierwährungsstaaten, die das frühere internationale Zahlungsmittel, das Gold, nicht oder in durchaus ungenügender Menge besessen hätten, würde es ein großer Gewinn sein, wenn sie mit dem neuen unentgeltlich ausreichend ausgestattet würden. Indes hätte die Sache auch ihre Schattenseite. Nehmen wir mit dem Verfasser an, daß in Oesterreich 800 Mill. Gulden zirkulieren und daß diese durch 300 Mill. in internationalen und 500 Mill. in nationalen Noten ersetzt würden. Wenn nun der durch das Agio zurückgehaltene Goldvorrat des Landes nur 150 Mill. Gulden betragen hätte und die Zahlungsbilanz infolge finanzieller Verschuldung dauernd ungünstig wäre, so würden bald 150 Mill. in internationalen Noten abfließen und demnach die Gesamtsumme der Umlaufsmittel auf 650 Mill. herabgebracht werden. Zunächst würde dieser Ausfall durch Kredithilfsmittel gedeckt werden können, jede Erschütterung des Kredits aber würde eine Krisis herbeiführen, nach der die Preise sich infolge der eingetretenen Geldverminderung nicht mehr auf ihr früheres Niveau heben könnten und somit die schädlichen wirtschaftlichen Folgen einer Geldverteuerung hervortreten würden. Wollte man aber die ausgeströmten internationalen Noten einfach durch eine Mehrausgabe von nationalen

ersetzen, so läge es so offen zu Tage, daß das Papierwährungsland ein Geschenk erhalten hätte, daß die Zustimmung der übrigen Staaten zu solcher Liberalität sicherlich nicht zu erlangen wäre. Ueberhaupt würde die erste Verteilung der internationalen Noten praktisch nur in der Weise geregelt werden können, daß jeder Staat nur so viel erhielte, als er gegen Hinterlegung von Gold und Silber (zum Marktpreise) übernehmen könnte. Es würden dann die Geldverhältnisse der verschiedenen Länder in denselben Beziehungen zu einander bleiben und keine einseitigen Begünstigungen der Papierwährungsländer stattfinden. Freilich bliebe dann für die letzteren die Ueberwindung des Agios mindestens ebenso schwierig, wie unter der Goldwährung.

Im ganzen ergibt sich, daß sowohl das Heyn'sche wie das Parnes'sche System sich nur in Ländern ohne ständige internationale Verschuldung behaupten könnte, also in denen, die gegenwärtig imstande sind, eine effektive (wenn auch noch nicht reine) Goldwährung aufrecht zu erhalten. Feste Wechselkurse würden daher, ebenso wie bisher, nur innerhalb dieses Kreises von reichen und wirtschaftlich mächtigen Staaten zu erwarten sein. Krisen infolge von Ueberspekulation, übermäßiger Kreditentwicklung und Schwindel würden aber auch in diesen Staaten bei beiden Systemen ebenso leicht vorkommen können, wie gegenwärtig, bei der von Heyn in erster Linie vorgeschlagenen Regelung der Notenmenge nach dem Prinzip der Gleichmäßigkeit des Zinsfußes sogar noch leichter. Auch die Warenpreise würden bei gleich bleibendem Papiergeldbestande mit Hilfe des Wechsel-, Check-, Giro- und Clearingbankverkehrs ebenso große Schwankungen erfahren können wie bisher unter der Goldwährung, da solche Schwankungen nachweislich ganz unabhängig von der Menge des Geldes entstehen können.

Ein sehr bedeutender Verlust durch die Entwertung des Goldes würde unvermeidlich sein, wenn auch nur die zunächst in Frage kommenden Hauptstaaten das eine oder das andere System annähmen. Man könnte freilich sagen, dieser Verlust würde ja weit mehr als ausgeglichen durch den Wert des an die Stelle des Goldes tretenden Papiergeldes, aber die öffentliche Meinung wird schwerlich geneigt sein, den Sachwert des Goldes und den Kreditwert des Papiergeldes in solchem Grade als gleichartig anzuerkennen. Ueberdies aber würde die Entwertung auch den gesamten Vorrat an verarbeitetem Golde treffen, der seinem Gewichte nach wahrscheinlich nicht kleiner ist, als der in der Form von Münzen vorhandene.

Erwägt man ferner, wie viel instinktives Mißtrauen gegen die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände in der Kulturwelt noch besteht, wie infolgedessen das Papiergeld trotz der günstigen neueren Erfahrungen noch immer nur als ein Notbehelf und nur dasjenige Geld, das seinen Wert voll in seinem Stoffe in sich trägt, als wirklich sicher angesehen wird, so wird man nicht bezweifeln können, daß die hier betrachteten Zukunftspläne in absehbarer Zeit niemals eine freiwillige Aufnahme bei den Staaten finden werden. Wohl aber ist es möglich, daß Systeme dieser oder ähnlicher Art im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts unter dem Druck der Umstände und dann in organischem Wachstum und

mit genügender Festigkeit sich herausbilden werden. Wenn die Demonetisierung des Silbers in ihrem gegenwärtigen Umfange endgiltig bestehen bleibt, werden sich immer mehr Staaten genötigt sehen, zur Papierwährung überzugehen. Man wird dann auch immer mehr lernen, eine Papiergeldwirtschaft richtig und mit möglichst geringem Nachteil für das Gemeinwohl zu leiten, die Erinnerungen an die früheren schlimmen Erfahrungen werden sich verwischen und die Menschheit wird sich immer mehr mit dem Gedanken an die Möglichkeit eines streng rationellen Papiergeldes vertraut machen. Andererseits ist es nicht unwahrscheinlich, daß schon nach fünfzig Jahren die Zeit der dauernd fortschreitenden Abnahme der Goldproduktion gekommen sein wird, und dann wird auch in den wirtschaftlich obenan stehenden Staaten die Aufrechterhaltung der reinen Goldwährung sich bald als unmöglich oder wirtschaftlich schädlich erweisen. Man wird dann aber in diesen Staaten angesichts der weiten Verbreitung des Papiergeldsystems nicht etwa zur Silberprägung zurückkehren, sondern ebenfalls das Papiergeld zu Hilfe nehmen, anfangs vielleicht nach den Plänen von Ricardo oder Heyn, später vielleicht mit einer dem Parnes'schen Projekt nahekommenden Organisation. An die internationalen Noten liefse sich auch ein internationales Clearingsystem anschließen, wie es von J. Wolf vorgeschlagen worden ist. So dürfte also die Idee des rationellen Papiergeldes um so mehr zur Verwirklichung gelangen, je mehr das Gold infolge der Unzulänglichkeit seiner Produktion aus dem Gelddienste ausschiede, wobei sich dann zugleich die Möglichkeit ergäbe, daß der Uebergang sich vollzöge ohne die große Entwertung des Goldes, die unter den Verhältnissen der Gegenwart und der nächsten Zukunft mit jedem Versuch der Ausführung des Heyn'schen oder Parnes'schen Planes verbunden sein würde.
